



Biblioteka  
Politechniki Wrocławskiej

M 1913 III





olm. 1729

M 1913

III

# Siegfried Scharfe Deutsche Dorfkirchen



Karl Robert Langewiesche / Verlag / Königstein i. Taunus  
und Leipzig

Technische Hochschule in Breslau

Lehrstuhl für Architektur, Stadtbaukunst u. Siedlungswesen

Bestandsbuch Nr. 27

Abt. ....

Biblioteka Główna i OINT  
Politechniki Wrocławskiej



100100143282



347064L/1



Las. 5573.



ah. 5573/49



Auch die Kunstgeschichte geht heute durch eine Zeitenwende. Anschauungen und Begriffe, die jahrzehntelang Geltung gehabt haben, beginnen sich zu wandeln. Nicht mehr das auf sich selbst gestellte Kunstwerk ist der Gegenstand der Forschung, sondern der organische Lebenszusammenhang, in den die Kunst genau so hineingehört wie irgendeine andere Betätigung des menschlichen Geistes. Wir beginnen einzusehen, daß es niemals die „Form an sich“ sein kann, die einem Bauwerk oder einem Gemälde oder einem Werk der Bildhauerkunst Wert und Bedeutung gibt, sondern allein der lebendige Atem, von dem es erfüllt und durchdrungen ist. Mit anderen Worten, wir legen es nicht mehr darauf ab, ein Kunstwerk nach der Art eines geschickten Anatomen in seine Bestandteile zu zerlegen, es zu zergliedern und zu zerfasern, sondern sehen von vornherein und für immer in jedem Kunstwerk eine unzerstörbare Einheit, die wohl von verschiedenen Standpunkten aus betrachtet, aber niemals in ihrer organischen Einheitlichkeit angetastet oder gefährdet werden darf.

Diese allgemeine Wandlung der Begriffe ist für die Wertschätzung, deren sich die Dorfkirche erfreut, von grundlegender Bedeutung. Ihr ist es zuzuschreiben, wenn in Zukunft die Ästhetiker nicht mehr verächtlich die Nase rümpfen dürfen, weil es sich angeblich nicht lohne, sich mit Dorfkirchen zu beschäftigen. Ihr ist es ebenso zu verdanken, wenn die Baustatistiker, die in den letzten Jahrzehnten den baugeschichtlichen Befund für die Denkmalämter in den einzelnen Ländern und Provinzen aufgezeichnet haben, allmählich eine Umstellung von der äußeren Form auf den lebendigen Sinn vornehmen müssen. Und mit dieser Begriffswandlung hängt es ebenso zusammen, wenn die Soziologen und Theologen, die auf ihre Art genau so einseitig waren wie andere Forscher, vor neue Aufgaben gestellt werden. Von ihnen allen wird die Dorfkirche als ein Glied der Volkskunst neu begriffen. In ihrer vielgestaltigen Ausprägung wird sie als ein gewaltiges steinernes Zeugnis unserer deutschen Art erkannt.

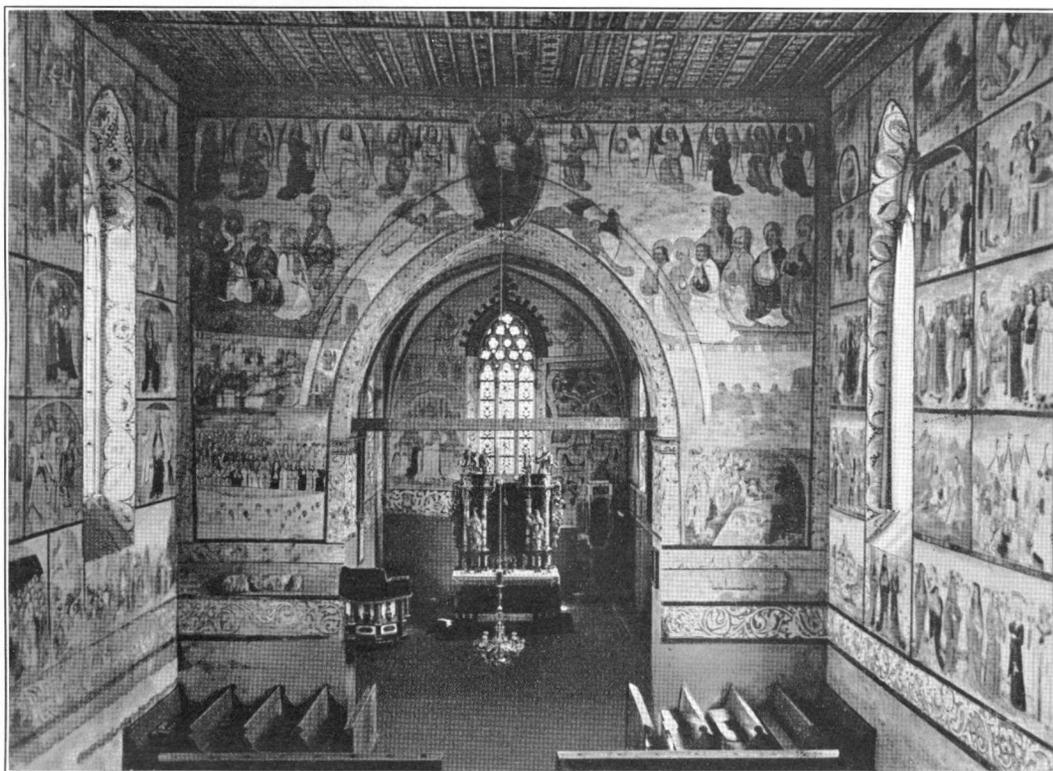
\*

Von drei verschiedenen Seiten kann man zum Lebenskern der Dorfkirche vordringen. Ein wichtiger Ausgangspunkt ist zunächst die Dorfgemeinde. Ihre Eigenart ergibt sich aus den Blutströmen, die durch sie hindurchgehen, aber ebenso aus der Landschaft, mit der sie verbunden ist. So unterscheidet sich eine Dorfgemeinde in Friesland von ihrer Schwester am Rhein und ebenso eine freie





fische von einer rheinischen Dorfkirche. Weiter ist die eigentümliche Zusammensetzung und Gliederung der Dorfgemeinde wie überhaupt ihr ganzer Aufbau zu berücksichtigen. Allgemein wird eine äußere und innere gegenseitige Verbundenheit der Gemeindeglieder erkennbar, die in den deutschen Städten nicht in dieser Weise anzutreffen ist, eine Tatsache, die sich allein schon aus den beschränkten ländlichen Größenverhältnissen ergibt. Von hier aus wird ein bestimmter intimer, man möchte fast sagen familiärer Grundzug aller dorfkirchlichen Baukunst verständlich. Zusammenhänge bestehen ferner zwischen der strengen Gliederung einer Dorfgemeinde in verschiedene Gruppen und Schichten und der Einteilung des Kirchengestühls, das in der Regel im Kirchenschiff den Frauen, auf den Emporen dagegen den Männern vorbehalten ist, während der Patron einen besonders kunstvoll ausgestalteten Stuhl für sich und seine Familie innehat. — Der Platz, den die Dorfkirche im Rahmen des dörflichen Organismus angewiesen bekommt, richtet sich nach der zentralen Bedeutung, die sie für das Leben der Dorfgesamtheit besitzt. In der Regel ist sie der Mittelpunkt des Dorfes, auf jeden Fall ist sie dem Dorfgesamtbild ganz fest eingegliedert und kann nicht daraus gelöst werden, ohne daß das Dorfganze Schaden litte (Abb. S. 3). — Jede Dorfgemeinde besitzt ein ausgeprägtes Selbstbewußtsein. Dorfkirchen sind nicht Massenware, sondern individuelle Gemeindegestaltungen. Der Mensch auf dem Lande ist nicht mit der Dorfkirche schlechthin, sondern mit seiner Dorfkirche innerlich verbunden. Trotz aller landschaftlichen, rassischen und soziologischen Gemeinsamkeiten schlägt am Ende örtliche Besonderheit entscheidend durch. In der dörflichen Gemeinde sind bestimmte religiöse Vorstellungen lebendig: nicht erkügelte Gedankengebilde, die irgendwo oder irgendwann geformt wurden, sondern lebendige Regungen, die naturhaft aus der Seele des Landvolks wachsen. Die Frömmigkeit auf dem Lande ist ebenso wie die Dorfgemeinde in der gesunden Kraft des Volkstums verwurzelt. In einer Zeit, wo in den Städten die Religion ihres Wesens weithin entkleidet wurde, haben die deutschen Bauern am Gottesglauben festgehalten und sich nicht bestimmen lassen, in städtische Bahnen einzulenken. Was an Sitte und Brauchtum in Jahrhunderte langer Geschichte geworden und gewachsen ist, hat sich als widerstandsfähig erwiesen und auch den schlimmsten Stürmen getrotzt. — Im einzelnen wäre folgendes zu sagen: ländliche Frömmigkeit kennt den Abstand zwischen Mensch und Gott und hält ihn in Ehren. Aus diesem Grunde ist der Altarraum in der großen Mehrzahl der Dorfkirchen — vor allem im Mittelalter, aber auch später — räumlich scharf vom Gemeindehaus getrennt. Auf dieselbe



Linie gehört die Tatsache, daß die Dorfkirche vom Friedhof umgeben ist, gleichsam einer heiligen Zone, die sich schützend und Ehrfurcht gebietend um das Gotteshaus legt. Auf der anderen Seite können aber auch Menschliches und Göttliches ganz eng miteinander verbunden sein, ohne daß an einer solchen Verbindung Anstoß genommen wird. So sind innerhalb der Mauern siebenbürgisch-sächsischer Kirchenburgen die Korn- und Speckkammern der Bauern (Abb. S. 4), in denen bis auf den heutigen Tag Ernte- und Fleischvorräte aufbewahrt werden, untergebracht, und in nicht wenigen Fällen haben deutsche Dorfkirchen dem sehr weltlichen Zweck der Verteidigung gedient. — Neben der Frömmigkeit haben die Formen des Gottesdienstes im Kirchbau ihren Niederschlag gefunden. Dabei ergeben sich naturgemäß für eine katholische Messkirche andere Voraussetzungen und Anforderungen wie für eine lutherische oder gar reformierte Predigtkirche. So spielt im Katholizismus die zum Gottesdienst versammelte Gemeinde gegenüber der überragenden Bedeutung des Altars nur eine verhältnismäßig geringe Rolle, während protestantische Kirchbaumeister zu gewissen Zeiten der Meinung waren, die Gemeinde sei das allein Wichtige im Gotteshaus. Wer die Dorfkirche verstehen will, muß sich schließlich mit dem Kunstgeschmack des Landvolks vertraut machen. Hier zeigt es sich besonders deutlich, was natürlich auch auf die ländliche Frömmigkeit zutrifft: auf dem Lande gilt nicht so sehr der Geschmack des einzelnen Menschen als vielmehr der Geschmack der Gesamtheit. Von da aus wird verständlich, warum die Kunstgeschichte der letzten Jahrhunderte mit der Schönheit der Dorfkirchen wie überhaupt mit der Schönheit der Volkskunst nichts anzufangen wußte. Im 19. Jahrhundert sah man in jeder Kunstbetätigung eine individuelle, persönliche Leistung, die mit der Elle oder dem Lot gemessen werden konnte. So mußte es dahin kommen, daß man der Dorfkirche gleichgültig und ablehnend gegenüberstand. Aber diese Stellungnahme war in ihrer Einseitigkeit durchaus ungerechtfertigt. Wir sehen heute, daß es neben einer persönlichen Kunst, die in städtischen Ateliers gepflegt wird, eine volkmäßige, unpersönliche Kunst gibt, von der grundsätzlich durchaus nicht eingesehen werden kann, warum sie minderwertig sein soll. — Die ländliche Kunst ist einseitig und steht im Gegensatz zu der als geschwätzig empfundenen Stadtkunst mit ihrer Mannigfaltigkeit an Formen und Gestalten. Massige Formen sind beliebter als zerbrechliche, kantige stehen in besserem Ansehen als abgeschliffene und ausgeglichene. Wert gelegt wird auf eine bestimmte Festigkeit. Kunstvolle Gliederung wird weithin als Spielerei abgelehnt. Die Zahl der Akzente ist beschränkt. So genügt es im allgemeinen, wenn eine



Dorfkirche einen einzigen Turm hat, und ebenso ist es genug, wenn sich der Teil der Kirche, in dem sich die Gemeinde versammelt, als ein Einraum darstellt. Seitenschiffe sind ebenso entbehrlich wie Querschiffe. – Auch die Farben, die etwa bei dem Mittelalter allgemein üblichen Kirchenausmalungen verwandt wurden, müssen – ebenso wie die baulichen und plastischen Formen – klar und deutlich sein (Abb. S. 5). Jede impressionistische Spielerei, der es nur um äußere Augenwirkung zu tun ist, hat keine Daseinsberechtigung. Auf dem Lande ist die Farbe des Malers mehr gefühlsbetont als in der Stadt. Nicht ganz mit Unrecht ist deshalb von einem ländlichen Expressionismus gesprochen worden, der sich ja außer in der Dorfkirche auch sonst in der Volkskunst feststellen läßt. Dabei ist freilich zu berücksichtigen, daß dieser gesunde, naturhafte Expressionismus nichts mit jenen Kunstäußerungen zu tun haben kann, die unter demselben Namen als Ausprägungen einer künstlich überfeinerten Kultur nach dem Weltkriege hervorgetreten sind. – Nicht selten versteigt sich dörflicher Kunstgeschmack zu beinahe launischen Absonderlichkeiten. Hier hat das Kirchendach die Form einer einzigen großen Zwiebel, dort endet der Kirchturm in einer eigentümlichen Spiralförmigkeit, dann wieder kann ein Innenraum in ein feuriges Rot getaucht sein.

– Auch im Innern der Dorfkirche herrschen Bestimmtheit und Festigkeit vor. Die Raumbewegung ist ruhig und gemessen. Sie entspricht der Feierlichkeit, mit der man auf dem Lande zum Tisch des Herrn oder zur Messe geht, und ebenso der Nüchternheit und Lebenszugewandtheit des bäuerlichen Menschen. Die Decke einer Dorfkirche hat fast immer etwas Lastendes und Drückendes an sich, jedenfalls für den Städter, der gewohnt ist, sich in seiner Frömmigkeit über die Grenzen von Raum und Zeit zu erheben.

Nur verhältnismäßig selten tritt das Wesen der Dorfkirche rein in die Erscheinung. Geschichtliche Einflüsse der verschiedensten Art haben es immer wieder mit sich gebracht, daß sich städtische und ländliche Formen mischten. Nicht wenige Baumeister, die es später in der Stadt zu Weltruhm bringen sollten, haben auf dem Lande angefangen, und umgekehrt hat sich mancher Architekt, der es in der Stadt nicht weiter brachte, nach Bauaufträgen auf dem Lande umgesehen und diese Aufträge auch erhalten. Brücken zwischen Stadt und Land bauten weiter die mittelalterlichen Klöster, aus deren Werkstätten zahlreiche Altäre gekommen sind, die heute noch unseren Dorfkirchen zur Zierde gereichen. Oder es sind städtische Einflüsse auf dem Wege über kunstbegeisterte Patrone und Pfarrer, die ihre Bildung in der Stadt erhielten, auf das Land gedrungen.

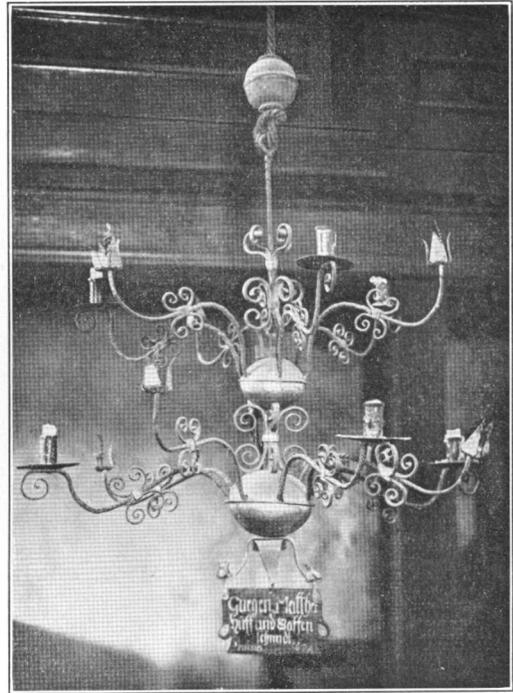
Zusammenfassend sei dies gesagt: die Dorfkirche rückt heute aus der Winkelstellung, die sie im 19. und 20. Jahrhundert innehatte, heraus. Schon jetzt ist deutlich, daß sie sich wohl in ihrer Art von der Dom- und Stadtkirche unterscheidet. In ihrem Wert kann sie dagegen jeden Vergleich aushalten. Grund genug für alle Freunde der deutschen Heimat, sich des Reichthums der Dorfkirche, ihrer äußeren und inneren Schönheit, ihrer zahllosen, bis auf den heutigen Tag so gut wie unbekanntem Geheimnisse und Schätze zu freuen. Lange genug ist unser Kunstgeschmack einseitig in den großen Städten gebildet und gepflegt worden. Es wird Zeit, daß wir uns auf uns selber besinnen und unsere Art, die nun einmal in der Wurzel die Art des deutschen Bauern ist, nicht verleugnen.

\*

Die Anfänge der deutschen Dorfkirche sind zunächst noch in Dunkel gehüllt. Urkunden, die eine genaue zeitliche Ansetzung ermöglichen, fehlen. So ist es schwierig, über die ersten Jahrhunderte der Kirchengeschichte auf deutschem Boden ein klares Bild zu gewinnen. Sicher ist, daß die deutsche Dorfkirche nicht einfach als Einfuhrzeugnis aus dem lateinischen Süden verstanden werden kann. Ähnlich wie es auch sonst der Fall ist, wird die christliche Kunstgeschichte an germanische Überlieferungen angeknüpft haben, ohne daß es nach dem heute erhaltenen Bestand an baulichen For-

men möglich wäre, eine nachträgliche Sonderung oder Trennung vorzunehmen. Wir werden uns damit zu begnügen haben, daß auch in der Baugeschichte christlicher Glaube und deutsche Volksart zu einer unlöslichen Einheit verschmolzen sind.

Erst in der sogenannten romanischen Zeit, also im 11. und 12. Jahrhundert, steht die Forschung auf sicherem Boden. Einige feste Grundrissformen haben sich herausgebildet, die Jahrhunderte lang bestehen bleiben, nur wenig abgewandelt werden und ein eindrucksvoller Beweis für jene Stetigkeit sind, die der kunstgeschichtlichen Entwicklung auf dem Lande ihr entscheidendes Gepräge gibt. Unter liturgischen Gesichtspunkten sind zunächst nur zwei Raumteile erforderlich, der eine für die Gemeinde als Versammlungsraum, der andere für den Altar, als einen Raum, der nur vom Priester betreten wird und als Ort des Heiligen, in dem Gott selbst gegenwärtig gedacht wird, anzusprechen ist. Dazu kommen längs der Westostachse in der Regel zwei weitere Bauglieder, auf jeder Seite eins. So erfährt der Altarraum eine entsprechende Vergrößerung, während das Bauglied im Westen als Turm vor allem für den Außenbau in Erscheinung tritt. Auf dem Turm sind, abgesehen



von seiner etwaigen wehrhaften Zweckbestimmung, die Glocken untergebracht. Unterschiede machen sich in den Grundrissformen, ebenso auch im Aufriss und nicht zuletzt in der Technik des Mauerwerks geltend. Ferner zeigen sich schon jetzt landschaftliche und stammesmäßige Verschiedenheiten. – In künstlerischer Beziehung stellt die romanische Dorfkirche durchaus eine Eigenschöpfung dar. Ein Vergleich mit der gleichzeitigen Stadtkunst ergibt, daß das Querschiff und ebenso in den meisten Fällen die Seitenschiffe – für den Fall, daß überhaupt eine Abhängigkeit des Dorfes von der Stadt in Frage kommt – erfolgreich ausgeschieden sind. Von Narben, die etwa zurückgeblieben wären und auf das Konto ländlicher Unbeholfenheit gesetzt werden müßten, ist nichts zu merken. In der Gotik wird das Bild mannigfaltiger. Das strenge Schema der romanischen Jahrhunderte wird durchbrochen. Die Türme strecken sich in gebirgigen Gegenden, gleichsam als wollten sie sich nicht durch die Landschaft erdrücken lassen. Die Altarräume (auch Chöre genannt) nehmen größeren Umfang an. Zugleich kommen die scharfen Grenzen, die bis dahin zwischen Altarraum und Gemeindehaus bestanden, in Wegfall. Vielfach verschmelzen sogar beide Raumteile ineinander. Ein neuer Kirchen- und Frömmigkeitsbegriff fordert neue künstlerische Formen. Und doch bleibt wesentlich alles beim Alten. Es sind eigentlich nur äußerliche Änderungen, die in der gotischen Zeit eingeführt werden. Der ländliche Baumeister folgt der Mode des Tages nur eine kleine Wegstrecke. Auch jetzt noch werden Türme und Kirchen gebaut, die in ihrer Schwere den romanischen Formen nichts nachgeben. Ja, man hat festgestellt, daß bis in das 17. Jahrhundert hinein Dorfkirchen entstanden sind, die nach städtischen Begriffen durch neue Stilformen längst überholt waren. Auf dem Lande setzt sich in ihnen die Art des deutschen Bauern, die in Jahrhunderten kaum irgendeinem Wandel unterworfen ist, erfolgreich durch.

Als die Reformation ihren Siegeszug durch Deutschland hält, merkt man davon zunächst in der kirchlichen Baugeschichte verhältnismäßig wenig. Selbst in den Städten dauerte es ja geraume Zeit, bis sich die neuen gottesdienstlichen Forderungen und Notwendigkeiten baulich ausdrückten. Auf dem Lande hat man noch viel zäher an der Überlieferung des Mittelalters festgehalten, so daß sich bis auf den heutigen Tag eine evangelische von einer katholischen Kirche nur durch bestimmte Einzelheiten der Innenausstattung unterscheidet, während der Baukörper weithin derselbe geblieben ist. Trotzdem geht natürlich die Reformation auch an der Dorfkirche nicht einfach spurlos vorüber. Nicht wenige Kirchen werden im Laufe der Zeit gebaut, die ein ausgesprochen protestantisches Gepräge tragen. Neue Grundrissformen werden ausprobiert, Kanzel und Altar in eine neue Beziehung zueinander gebracht, die Orgel mit den übrigen Gliedern der Innenausstattung organisch

verbunden, Emporen eingebaut und die Fenster erweitert. In der äußeren Formung feiert volkstümliche Gestaltungskraft wahre Triumphe. Die Türme erhalten sogenannte „welsche“ (d. h. vermeintlich aus Italien entlehnte) Hauben, die doch in Wirklichkeit so deutsch empfunden sind. Fast unglaublich ist die Fähigkeit, ein Thema abzuwandeln und immer wieder von neuem anzustimmen. – Im Süden durchdringt der Barock mit seinen lebhaften und lauten Formen auch die Dorfkirche. Im Norden hält der strenge und nüchterne und zugleich abgeklärte Klassizismus seinen Einzug. Dann kommt die Geschichte der Dorfkirche zu einem plötzlichen Ende. Im 19. Jahrhundert versiegt die Kraft der Gestaltung. Eine Erscheinung, die sich in den Städten noch viel sichtbarer und deutlicher auswirkt, macht sich auch auf dem Lande geltend: die Grundlagen künstlerischer Betätigung scheinen erschüttert zu sein. Über äußerliche Nachahmungen städtischer Beispiele, die noch dazu wahllos an Bauformen der verschiedensten Jahrhunderte angeglichen werden, kommen nur die wenigsten hinaus. Und erst in der allerjüngsten Gegenwart scheint erneut eine Wandlung zum Besseren einzutreten. Die wesensmäßige Besonderheit ländlicher Kirchenkunst wird von den Baumeistern erkannt. Schon beginnen die Quellen einer uralten Überlieferung, die im 19. Jahrhundert verstopft waren, neu zu rieseln.

\*

Die in diesem Band gezeigten Kirchen stellen einen ersten Versuch dar, dörfliche Kirchenkunst, wie sie sich in tausend Jahren auf deutschem Boden entwickelt hat, in ihrer Gesamtheit zu überblicken. Formen und Gestalten, die wesentlich sind, sollen heraustreten, Landschaften und Zeitalter, religiöse und soziologische Grundtatsachen nach Möglichkeit erkennbar werden. Vor allem aber soll ein Bild von dem gegeben werden, was das deutsche Landvolk in seiner Kirche an Werten der Schönheit geschaffen hat. Wer sich ihnen einmal geöffnet hat, den lassen sie nicht wieder los. Immer fester und inniger werden die Bande der Freundschaft, die sich knüpfen.

Es ergab sich beinahe von selbst, die deutschen Dorfkirchen in drei Gruppen anzuordnen. Norddeutschland, das sich von Ostpreußen bis nach Westfalen erstreckt und von Schleswig-Holstein bis in die Mark, stellt, auf das Ganze gesehen, eine Einheit dar. Die Landschaft ist vorwiegend flach, das Volkstum weithin nordisch bestimmt, die religiöse Grundhaltung protestantisch, der Kunstgeschmack herb und männlich. Die norddeutschen Dorfkirchen haben alle einen schweren, massigen Charakter. Sie fügen sich den horizontalen Linien der Landschaft ein. Ein als überflüssig erkannter Aufwand an Formen wird vermieden, was nicht ausschließt, daß gelegentlich um so üppiger und prächtiger gebaut und geschmückt wird (Abb. S. 37).

Von der norddeutschen Tiefebene sondert sich ein Mittelgebiet, das vom Mittelrhein bis nach Oberschlesien reicht und Hessen, Thüringen und Sachsen einschließt. Wieder ist es zunächst die Landschaft, die diesem Gebiet seine Einheit gibt. Mittelgebirge herrschen vor. Flußtäler und Waldgebiete werden auch für die bauliche Gestaltung wichtig. Rassistische und geschichtliche Gemeinsamkeiten zeigen sich auf Schritt und Tritt. Dabei fehlt es durchaus nicht an Unterschieden und Besonderheiten. So sind die Holzkirchen in Oberschlesien ganz eine Gruppe für sich, aber auch Thüringen und Hessen lassen sich leichter in ihrer Sonderart erkennen als etwa Mecklenburg und Schleswig-Holstein. Gegenüber der herben, männlichen Art des Nordens ist eine bestimmte Beweglichkeit des deutschen Menschen im Mittelgebiet festzustellen. Ihr entsprechen die aufgelösten Formen der Türme und Dachreiter.

Von Schlesien geht die Wanderung weiter nach Süddeutschland. Wieder mögen sich im einzelnen Unterschiede zwischen Franken, Bayern und Schwaben, zwischen Flachland, Mittel- und Hochgebirge zeigen, zwischen katholischen und evangelischen Dorfkirchen, der Grundcharakter ist gleichwohl sehr verwandt. Ist die Kunst der Dorfkirche im Norden in erster Linie eine Kunst des Mittelalters, haben in Mitteldeutschland die Spätgotik und die Folgezeit sich besonders auffällig ausgewirkt, so ist der Süden künstlerisches Einflußgebiet der folgenden Jahrhunderte. Die Kunstauffassung des Barock und die Frömmigkeit des Katholizismus klingen zusammen und verhelfen der ländlichen Kirchenkunst zu einer dritten gewaltigen Ausprägung, die ebenbürtig und gleichberechtigt neben die nord- und mitteldeutsche Dorfkirche treten kann. In diesem Zusammenhang gehören dann auch die deutschen Kirchen jenseits der Reichsgrenzen, wie sie sich in der Schweiz, in Österreich und den deutschen Gebieten der Tschechoslowakei finden. Den Ausklang bildet Siebenbürgen, das Land der Kirchenburgen, die sich in einer fremdvölkischen und fremdreligiösen Umgebung durch Jahrhunderte zu erhalten wußten. Sie sind vielleicht der beste Beweis für die Unvergänglichkeit und Unzerstörbarkeit der deutschen Dorfkirche.



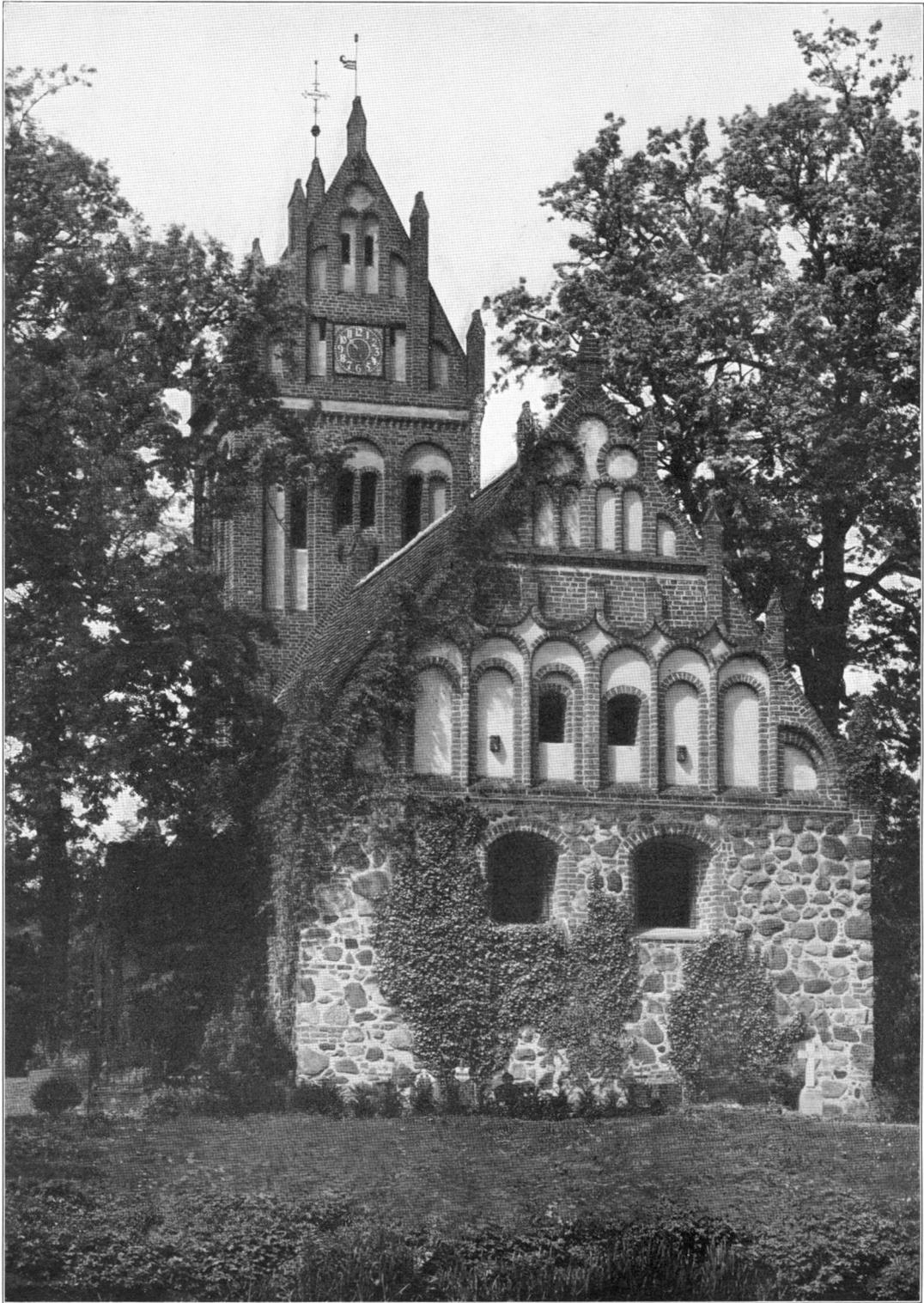
Bobbín auf Rügen



Scholen bei Eulingen. Hannover (Grafschaft Diepholz)



Seebuckow. Kreis Schlawe, Pommern



Pansin. Kreis Saargis, Pommern



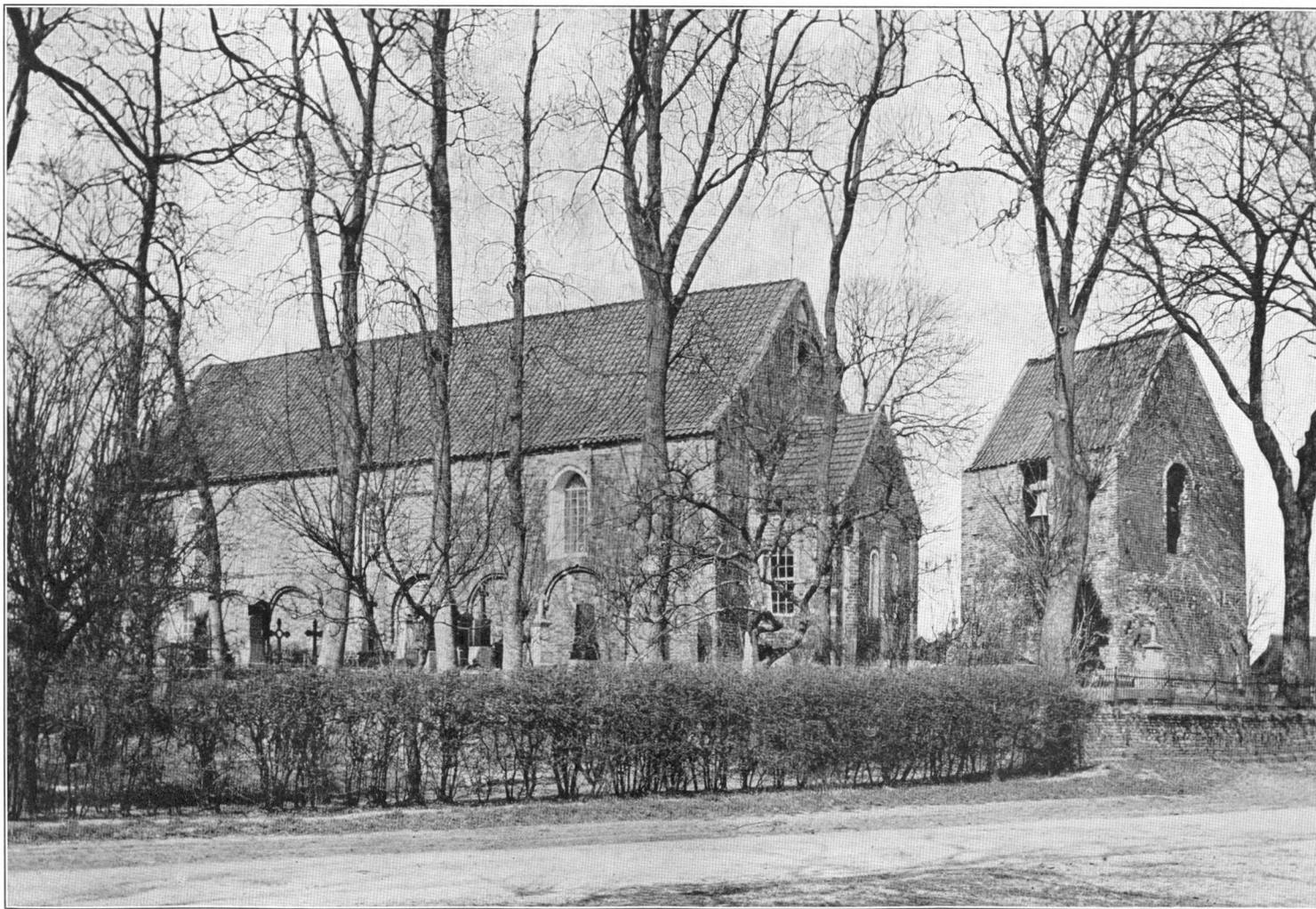
Ravelstorf bei Rostock



Nieblum auf Johr



Ebstorf. Kreis Uelzen, Lüneburger Heide



Wiefens. Kreis Aurich



Lüdingworth, Kreis Hadeln, Hannover



Echobüll bei Husum



Schönemoor bei Delmenhorst. Oldenburg



Recknitz bei Güstrow, Mecklenburg



Frauenmark bei Parchim. Mecklenburg



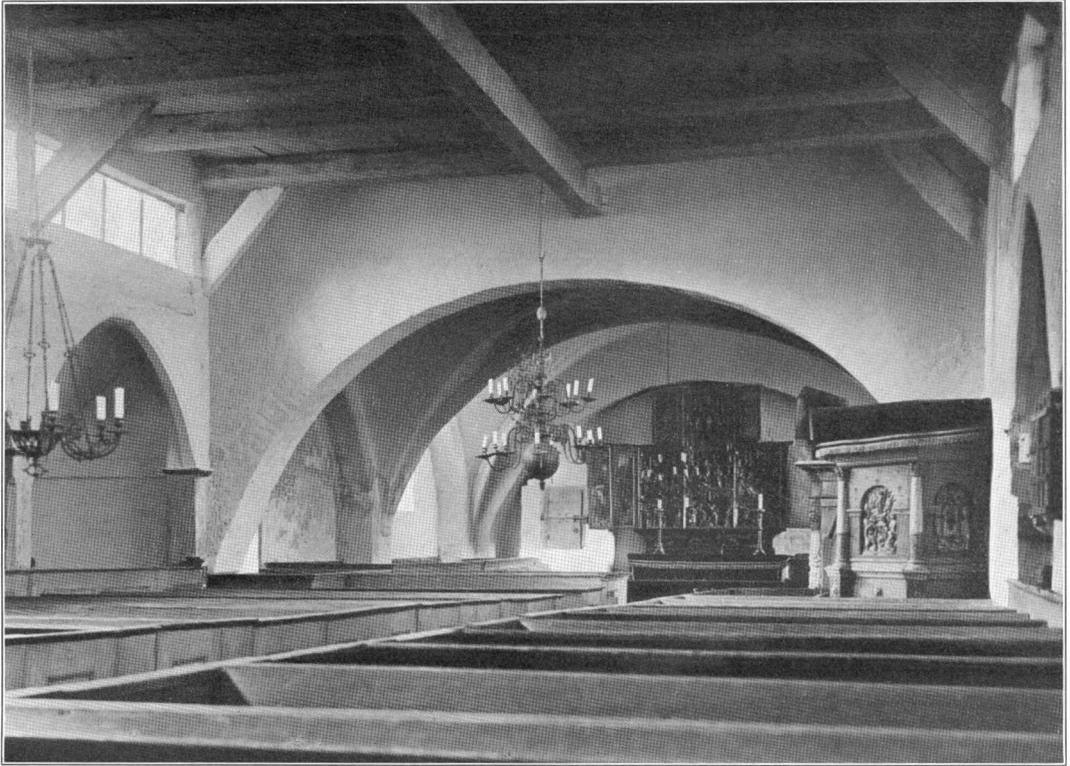
Altengamme. Hamburg-Vand



Katekau bei Lübeck



Altenkirchen auf Rügen



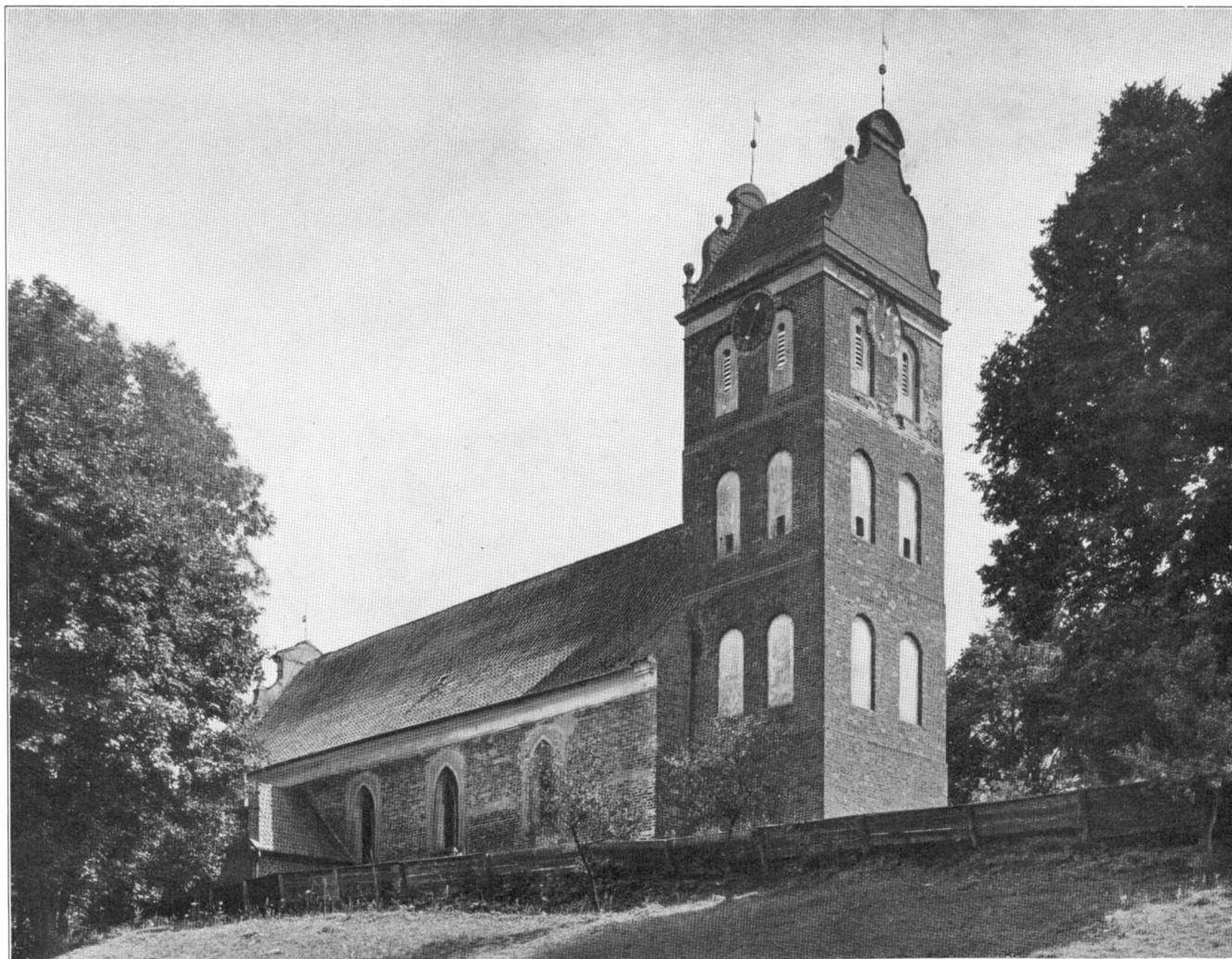
Waase auf Ummanz. Stügen



Briefzig. Kreis Pyritz, Pommern



Lugau. Kreis Luckau, Brandenburg



Busen. Kreis Braunsberg, Ostpreußen



Neuhausen. Kreis Königsberg, Ostpreußen



Seelow. Kreis Greifenhagen, Pommern



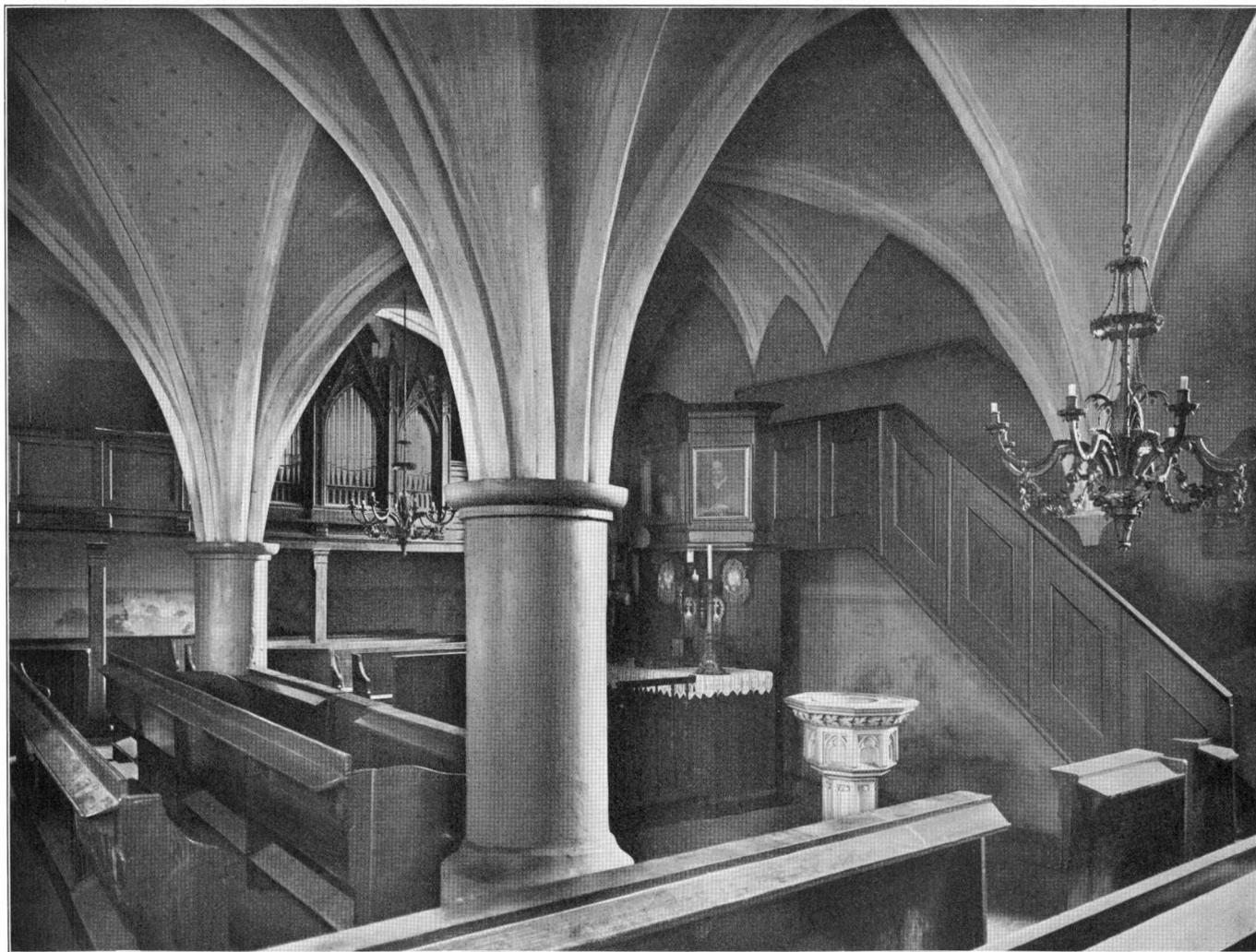
Züssow. Kreis Greifswald, Pommern



Wismar. Kreis Rugard, Pommern



Manchengut. Kreis Osterode, Ostpreußen



Buckow i. d. Mark. Kreis Teltow



Dambeck. Kreis Salzwedel, Altmark



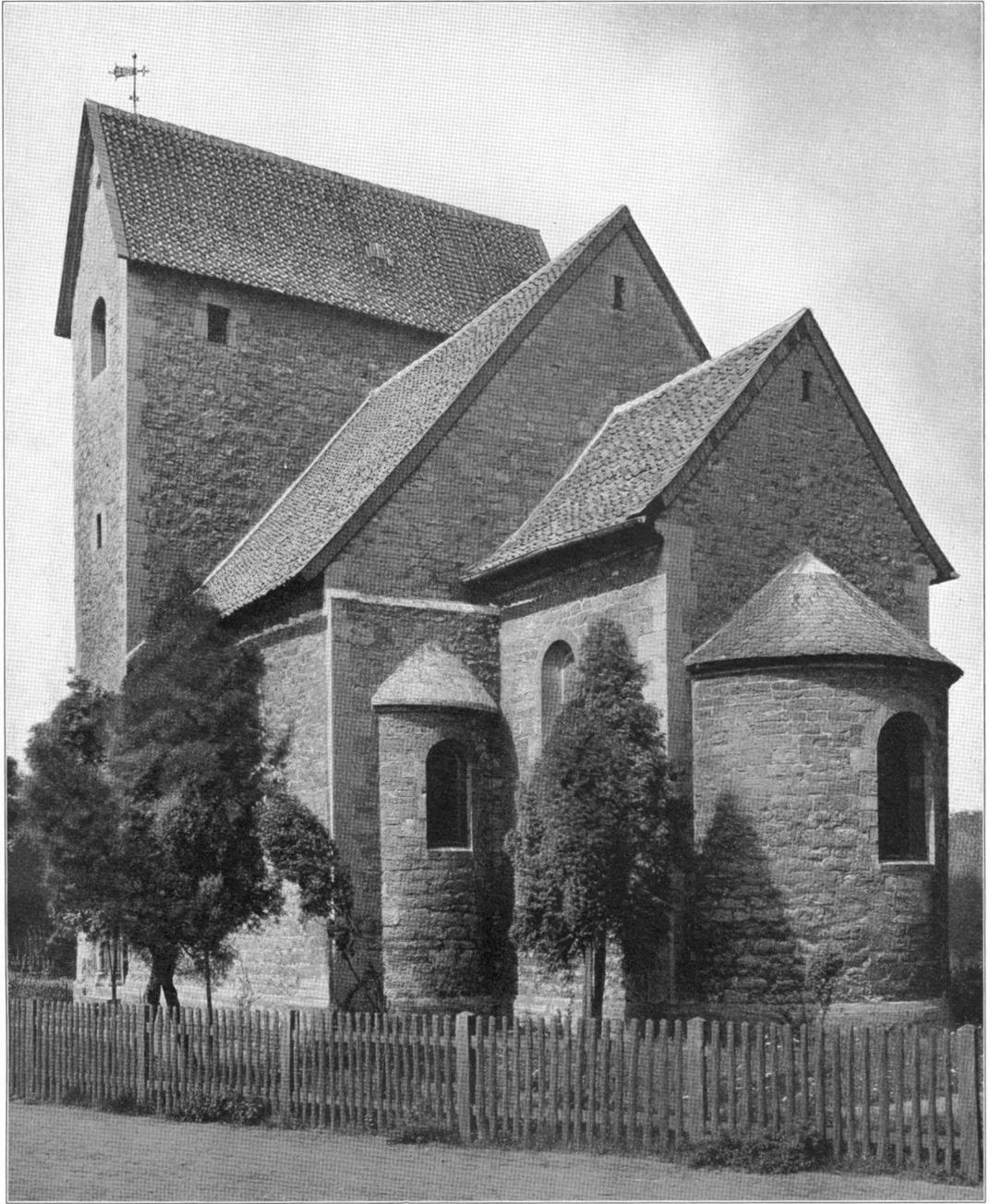
Gersdorf bei Krossen a. D.



Osterwohle. Kreis Salzwedel, Altmark



Seeke. Kreis Salzwedel, Altmark



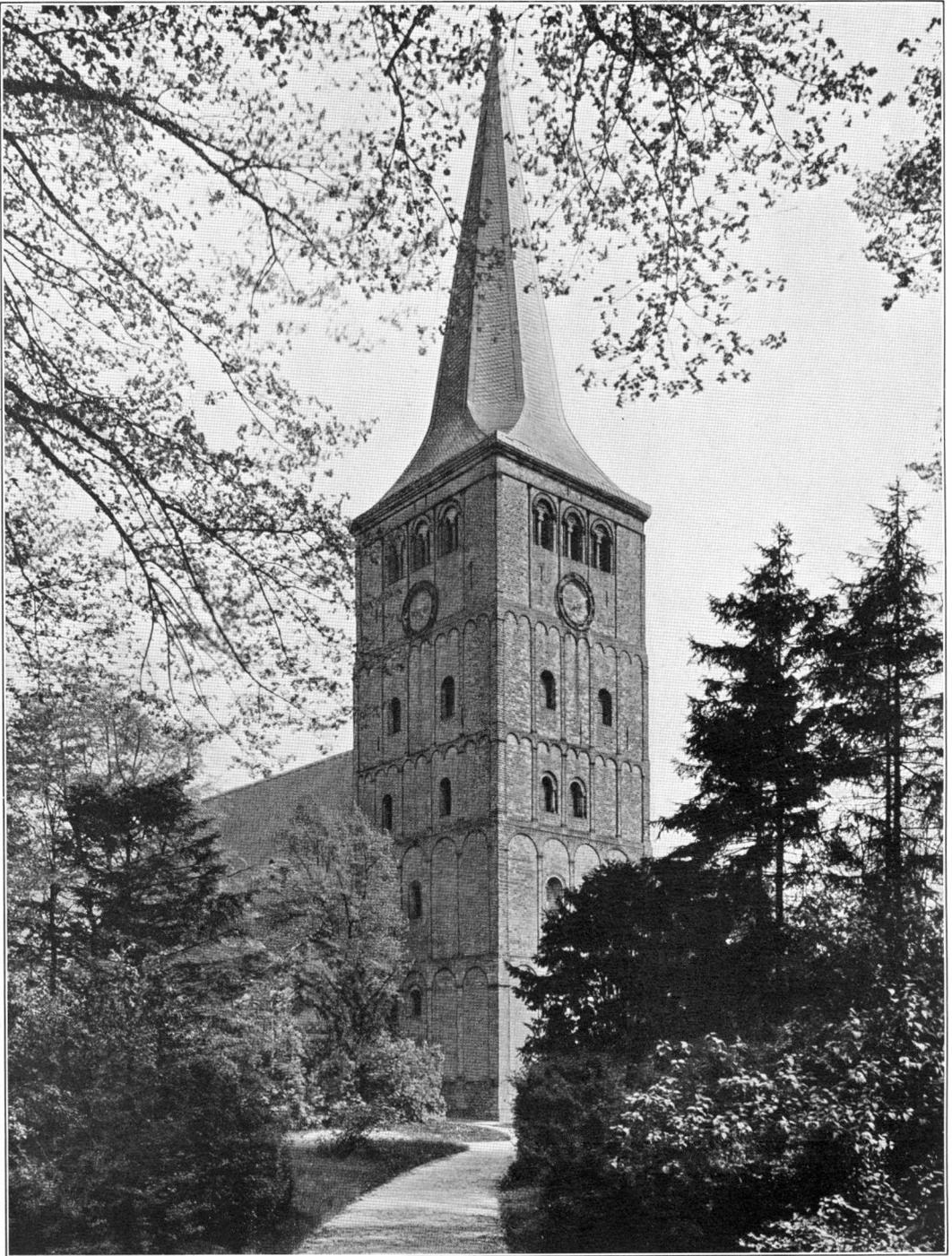
Melverode. Kreis Braunschweig



Heiden in Lippe



Heiligenkirchen bei Detmold



Hochelten am Niederrhein. Kreis Nees



Wesler. Kreis Soest



Stromberg. Kreis Beckum, Westfalen



Wiedenest. Kreis Gummersbach, Bezirk Köln



Hagenport a. d. Mosel. Kreis Mayen



Eckenhagen. Kreis Waldbröl, Bezirk Köln



Hünhan. Kreis Hünfeld, Hessen



Höchstenbach. Oberweserwaldkreis



Houwerath. Kreis Rheinbach, Eifel



Großenlinden. Kreis Gießen



Birklar bei Gießen



Rehna. Kreis Marburg



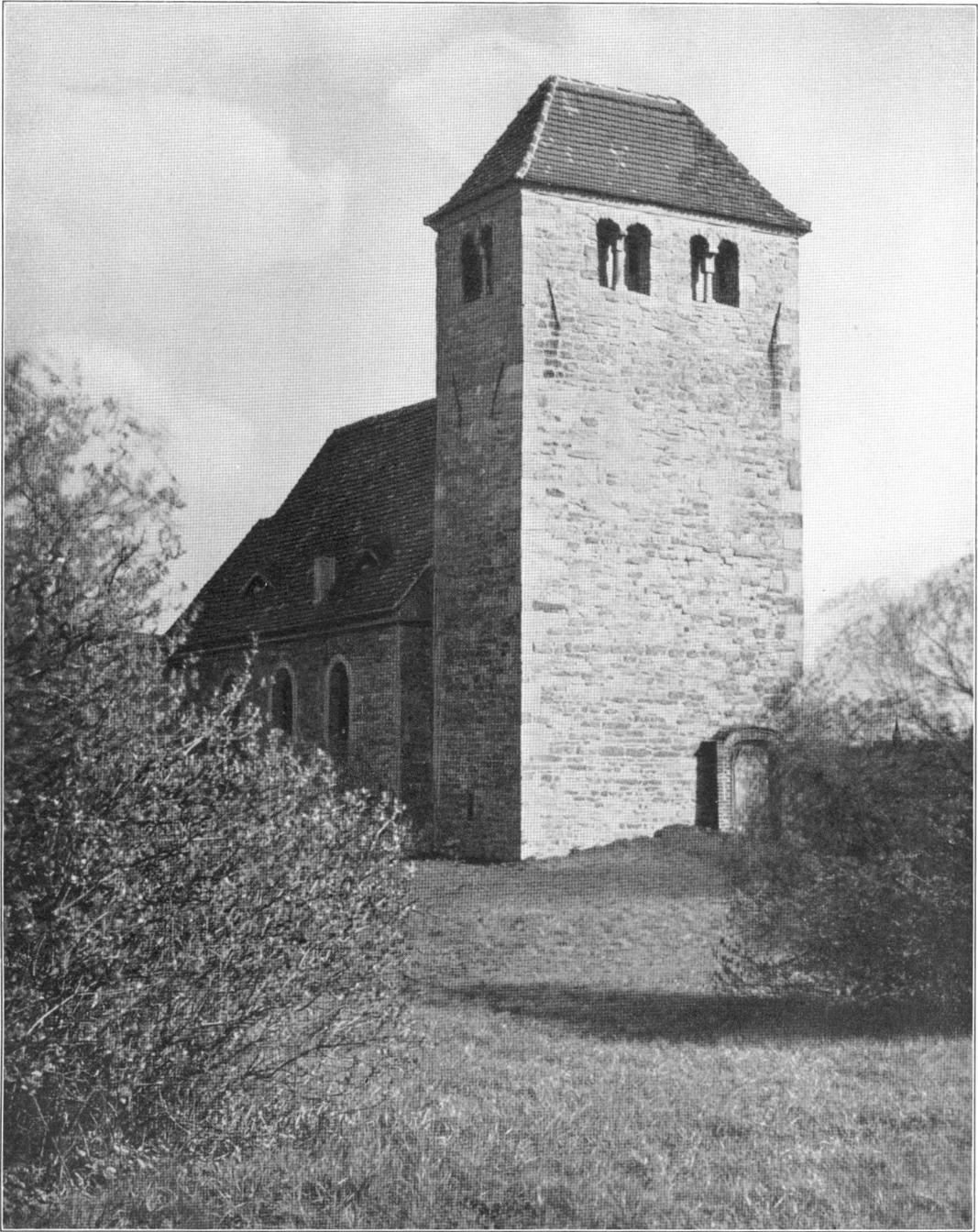
Oberauroff bei Wiesbaden



Rimbach im Werratal. Kreis Heiligenstadt



Heidersbach bei Suhl



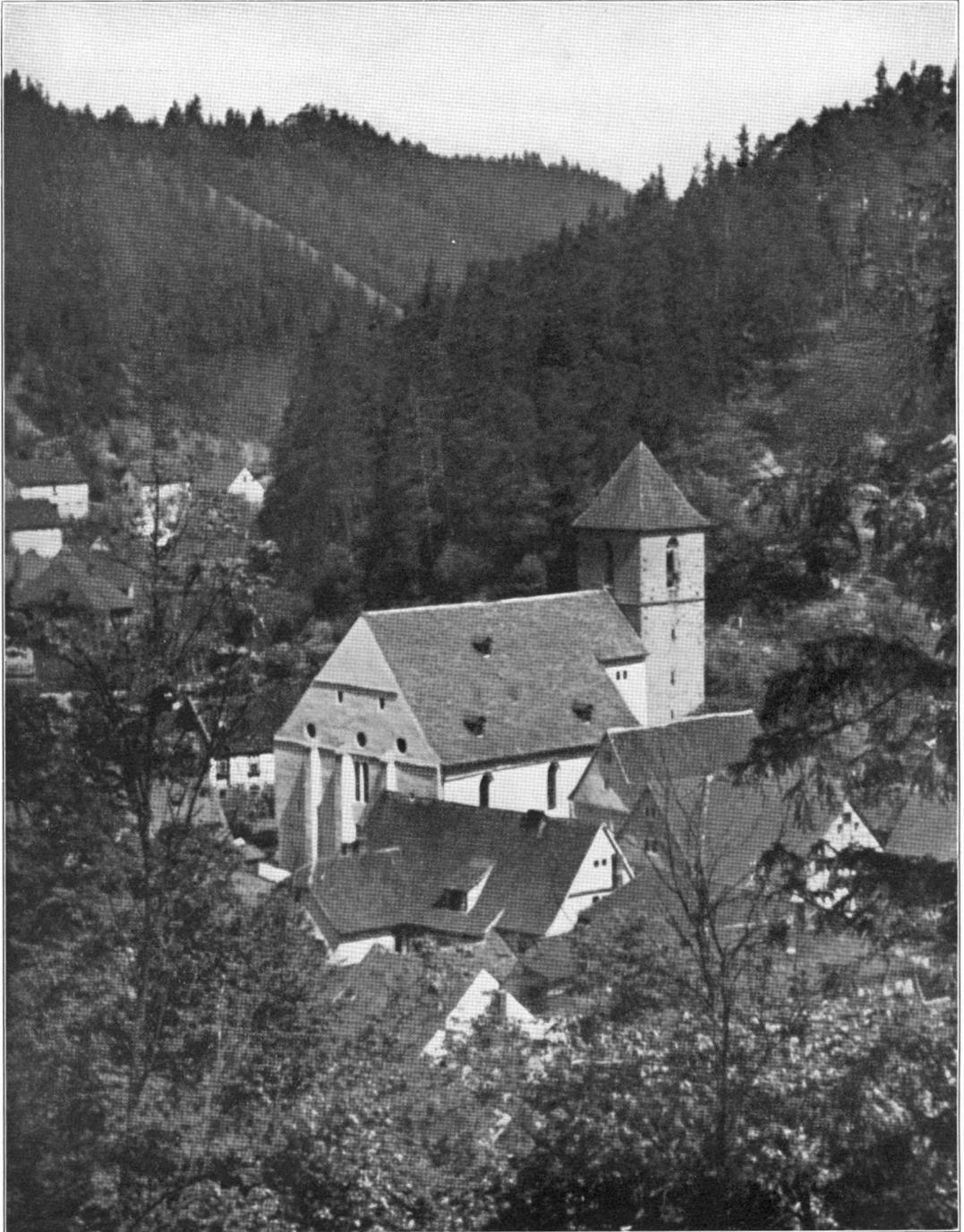
Waldau bei Bernburg a. d. Saale



Ronshausen. Bezirk Kassel



Dornheim. Kreis Arnstadt, Thüringen



Ziegenrück. Im oberen Saaleetal



Grafenwarth bei Schleiz. Thüringen



Siptenfelde. Döbharz



Oberalba bei Dermbach. Rhön



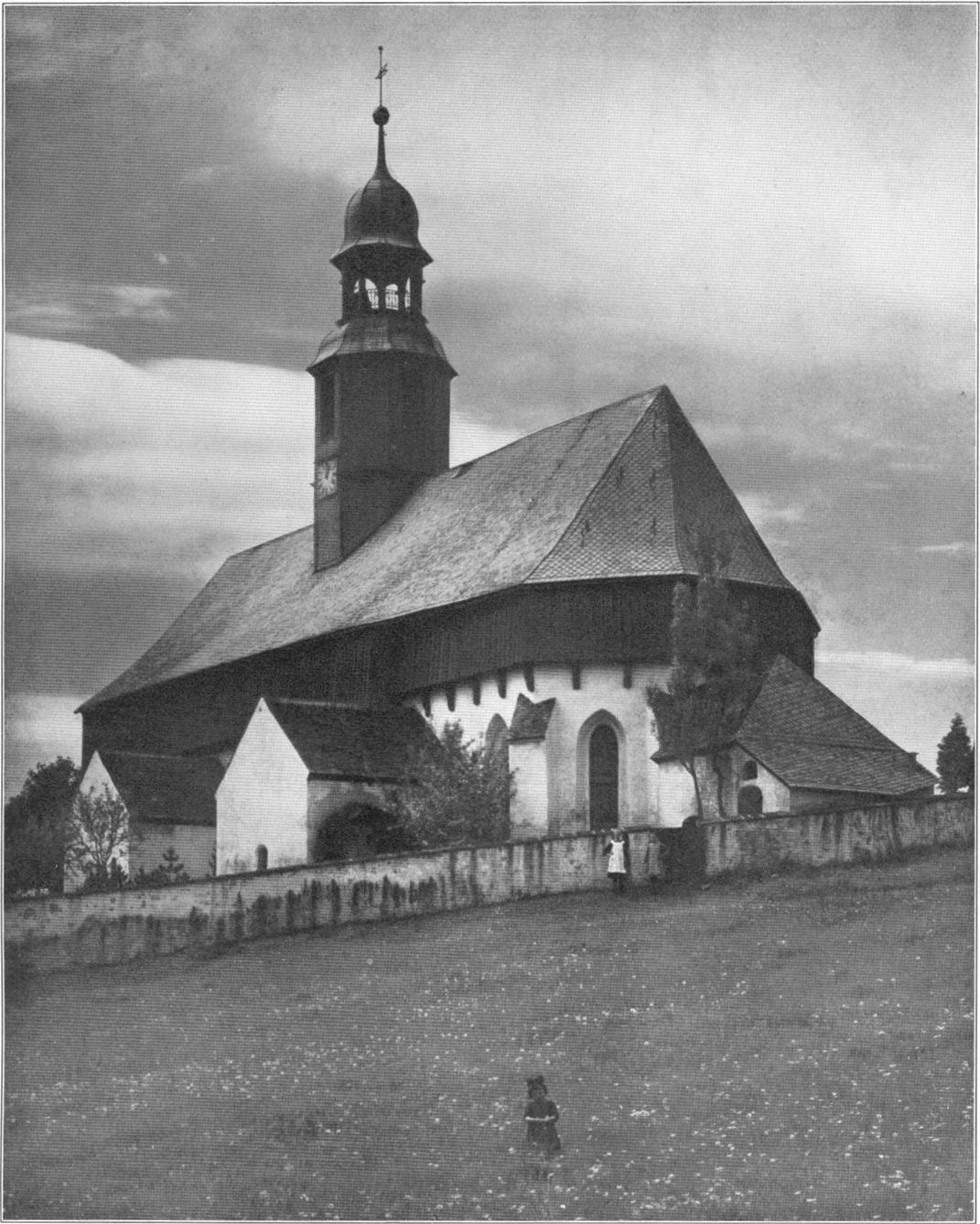
Wafewitz bei Burzen. Sachsen



Crottendorf bei Annaberg. Erzgebirge



Saathain. Kreis Liebenwerda, Prov. Sachsen



Dörnthal. Südl. von Freiberg i. Sa., Erzgebirge



Steinsürben. Kreis Breslau



Stolz bei Frankenstein i. Schlesien



Neudorf. Kreis Oppeln, Schlesien



Klitschdorf. Kreis Sagan, Schlesien



Radoschau. Kreis Cosel, Oberschlesien



Taschendorf bei Ddrau. Tschechisch-Schlesien



Mitterauerbach. Bezirksamt Neunburg, Oberpfalz



Reibach am Main. Bezirksamt Karlstadt, Unterfranken



Memmelsdorf bei Bamberg.



Kraftshof bei Nürnberg



Rasft bei Amberg, Oberpfalz



Kirchdorf. Bezirksamt Regen, Niederbayern



Böhmisches-Eisenstein. Tschechoslowakei



Oberschondorf. Bezirksamt Landsberg, Oberbayern



Buchau am Federsee, Wehrkapelle. Württ. Donaufreis



Gutach im Schwarzwald. Kreis Offenburg



Umbach. Bezirksamt Neuburg a. d. Donau



Hausach, Kreis Offenburg



Agatharied. Bezirksamt Wiesbach, Oberbayern



Kannertshofen. Bezirksamt Rottenburg, Niederbayern



Nußbaum. Kreis Karlsruhe



Beihingen. Oberamt Nagold, Württemberg



Buchenberg im Schwarzwald. Baden



Msenz. Bezirksamt Hockenhäusen, Rheinpfalz



Hohagenheim. Kreis Straßburg, Elfaß



Bischmisheim bei Saarbrücken



Amfoldingen am Stockhorn, Kanton Bern



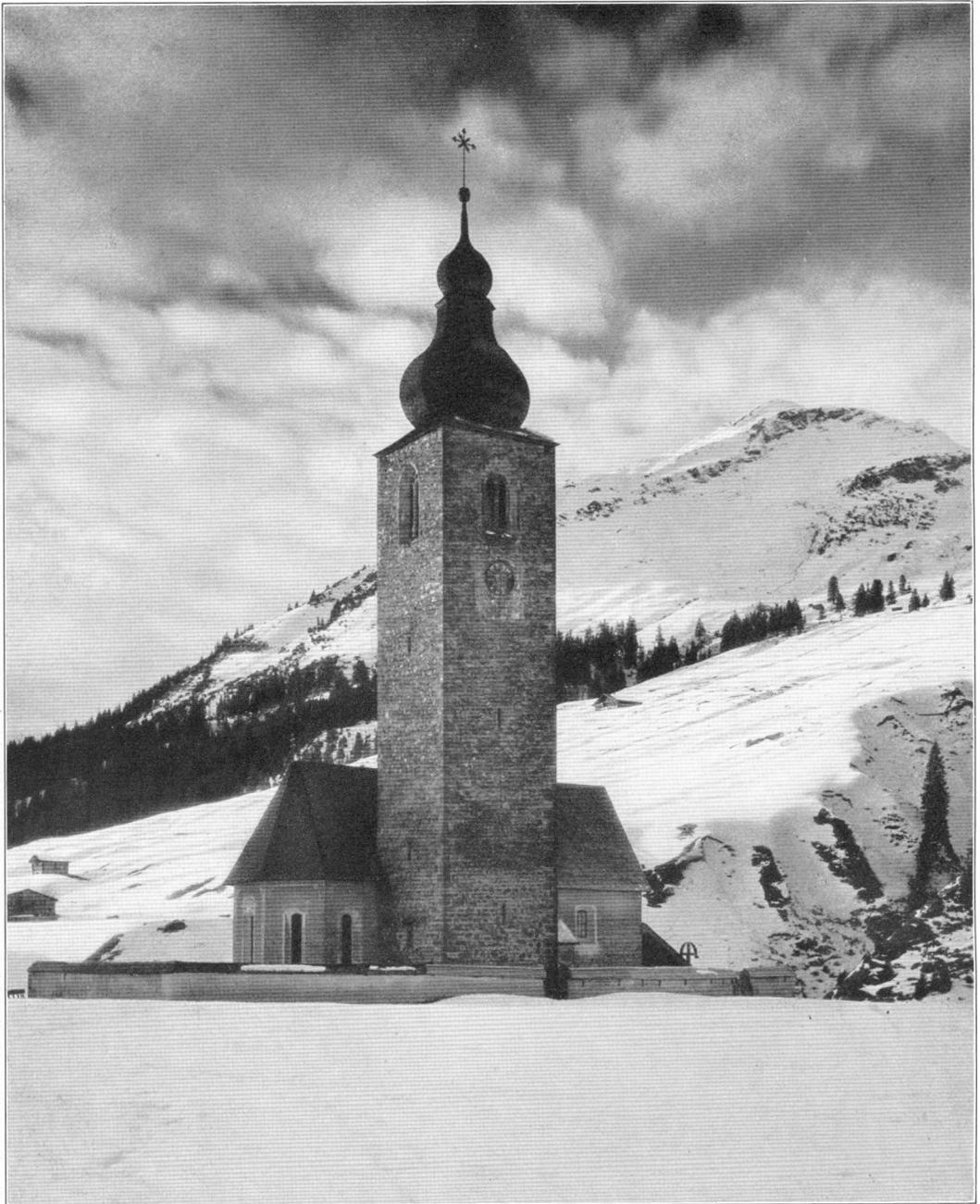
Caas. Prättigau, Schweiz



St. Valentin bei Seis. Tirol



Durnholz im Sarntal. Südtirol



Lech am Arlberg



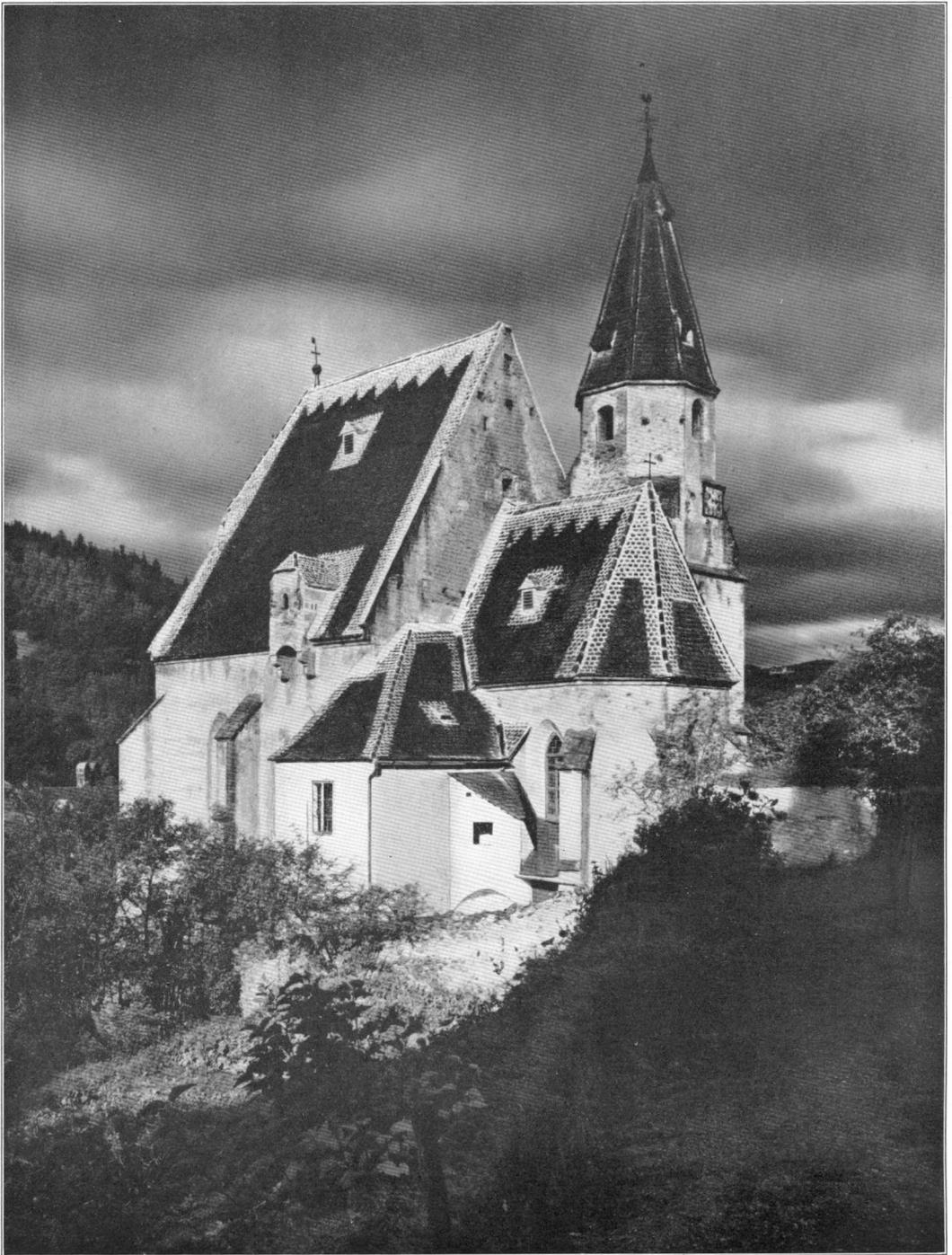
Pürgg im Ober-Ennstal, Steiermark



Dreifirchen bei Klausen. Südtirol



Heiligenblut. Gr.:Glockner-Gebiet, Kärnten



Edlitz. Südl. Wiener-Neustadt, Niederösterreich



Golling bei Hallein. Salzburg



Weißenkirchen a. d. Donau. Niederösterreich



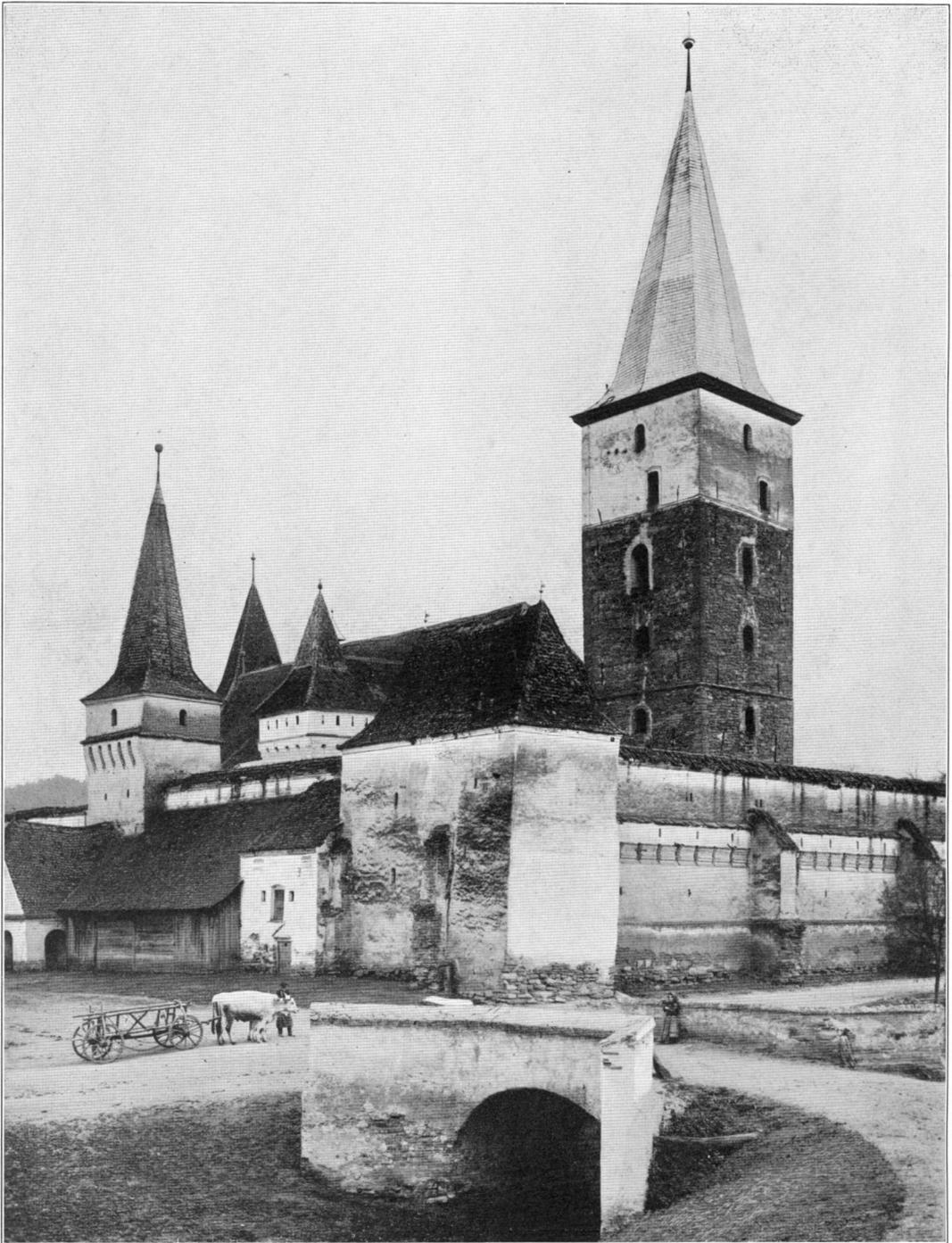
Pulkau. Nöedl. Kremš a. D., Niederösterreich



Eisenstadt i. Burgenland



Weitsch bei Mürzzuschlag, Steiermark



Meschen bei Mediasch. Siebenbürgen



Heltau bei Hermannstadt. Siebenbürgen



Kriegerhäu. Slowakei

# Anmerkungen zu einzelnen Bildern

1. Eibelstadt (Bezirksamt Ochsenfurt): Kreuzkapelle, 1657, flach gedecktes Schiff stark ausladendes Querschiff und halbkreisförmige Apsis.
9. Bobbit auf Rügen: 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts; Turm um 1500; schöne Giebel (nach Osten und Norden).
10. Scholen (Kreis Grafschaft Diepholz): 3 gotische kostenlose Kreuzgewölbe, quadratischer Turm über dem mittleren Gewölbe.
11. Seeburkow (Kreis Schlawa): ehemaliges Zisterzienserkloster, gegründet 1252. Vom Kloster nur die Kirche erhalten: dreischiffiger spätgotischer Backsteinbau.
12. Pansin (Kreis Saasig): Findlingsbau um 1550; Backsteingiebel; Turm 1906 nach dem Vorbild des nahen Wulkentiner Turms.
13. Kavelstorf bei Mostock: Feldsteinbau, 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts.
14. Nieblum auf Föhr: vermutlich aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts; gilt für die größte Landkirche Schleswig-Holsteins, 1000 Stülpbögen; dreiteiliger Altar aus dem Ende des 15. Jahrhunderts.
15. Ebstorf (Kreis Ulfen): ehemalige Klosterkirche; aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, ursprünglich einschiffig, später südliches Seitenschiff angefügt. Im Langhaus Nonnenempore.
16. Wiesens (Kreis Aurich): Backsteinbau, möglicherweise früher dreischiffig, da sich an der Nord- und Südseite des Langhauses je 9 vermauerte, von Pfeilern ausgehende Rundbögen zeigen.
17. Lüdingworth (Kreis Hadeln): Feldsteinbau, der dreischiffige Chor spätgotisch, Einrichtung des Schiffs Mitte des 18. Jahrhunderts.
18. Schobüll (Kreis Husum): Backsteinbau des Übergangsstils, 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts.
19. Schönmoor (Oldenburg): frühgotische Anlage aus Feld- und Backsteinen, im Langhaus 2 Kreuzrippengewölbe.
20. Mecknis (Mecklenburg): Granitquaderbau des Übergangsstils, Mitte des 13. Jahrhunderts, späterhin in Backstein vollendet.
21. Frauenmark (Mecklenburg): späromanischer Granitquaderbau: quadratischer Chor und Schiff mit Kuppelgewölben. Seltenes Beispiel der vollständigen romanischen Anlage in Mecklenburg.
22. Altengamme (Hamburg-Land): erbaut 1251; umgebaut 1749, hölzerner Turm frei vor der Westfront, Gestühl in guter Tischlerarbeit, geschmiedete und bemalte Huthalter, Brautkronen, Kreuz- und Altarleuchter aus dem 17. und 18. Jahrhundert.
23. Narekau (Land Lübeck): erbaut von Bischof Gerold (1156/63), Rundturm.
24. Altenkirchen auf Rügen: späromanischer Backsteinbau, in spätgotischer Zeit umgebaut. Außen ein Granitrelief eingemauert, nach der herkömmlichen Deutung Kultbild des Ewanterwit.
25. Waase auf Rügen/Ummanz: gotischer Backsteinbau, Langhaus aus Fachwerk.
26. Briekig (Kreis Pyris): rechteckiger Granitquaderbau, eigenartige Decke von 1697: zwei Reihen hölzerner, hängender Kreuzgewölbe mit reich geschnitzten und gemalten barocken Ornamenten, nach einer Inschrifttafel von dem Müllerburschen Michel Pahl gefertigt. Kanzel 1612, Altar 1613.
27. Rugau (Kreis Luckau): frühgotisch; der breite Westbau später angefügt. Seltenes märkisches Beispiel eines Zwillingsturms.
28. Wusen (Kreis Braunsberg): der gotische Backsteinbau nach einem Brande im Jahre 1688 erneuert, der Westturm hinzugefügt, dem Typus der mittelalterlichen Türme des Landes folgend; reiche Innenausstattung.
29. Neuhausen (Kreis Königsberg): spätgotisch; hölzernes Tonnen- gewölbe, barocker Ausbau: Altar 1691, Kanzel 1697, Orgel 1716.
30. Seelow (Kreis Greifenhagen): Ende des 17. Jahrhunderts; Fischerkirche: alle Stgemälde im Innern an Emporen und Gestühl beziehen sich auf Seefahrt und Fischerei. Schöne Hängekrone.
31. Züßow (Kreis Greifswald): Feldsteinkirche, Turm früher vorhanden, im 18. Jahrhundert abgetragen. Überwölbung vorbereitet, aber nicht ausgeführt.
32. Wismar (Kreis Rügen): spätgotischer Findlingsbau; hölzerner Westturm.
33. Manchengut (Kreis Osterode): 1770 gebaut, hölzerner Turm aus dem Jahre 1685.
34. Buekow (Kreis Teltow): frühgotischer Granitquaderbau, breiter Westturm, rechteckiges Schiff ohne Chor, um 1500 mit 2 Säulen gerollt und mit spätgotischem Nippengewölbe überdeckt.
35. Dambek (Kreis Salzwedel): späromanischer Granitquaderbau.
36. Gersdorf bei Kroppen: im Kern spätmittelalterlicher Findlingsbau: quadratischer Westturm; angebaute Sakristei im Norden, darüber Patronatsloge aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts.
37. Nierwohle (Kreis Salzwedel): Granitquaderbau. Die reiche Innenausstattung stammt aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts.
38. Teese (Kreis Salzwedel): einheitlich späromanisch, Turm- und Schiffsbauten später.
39. Melverode (Kreis Braunschweig): erbaut gegen 1200, dreischiffige Anlage.
40. Heiden in Lippe: gotische Hallenkirche mit Nippengewölben, Westturm mit Längstromengewölbe.
41. Heiligenkirchen (Lippe-Deimold): romanischer Turm, Langhaus 1477.
42. Hochelten (Kreis Nees): ehemalige Abteikirche, gestiftet um 963. Im 16. Jahrhundert niedergebrannt und verwüstet, dann wieder aufgebaut. Die heutigen Formen gehen noch teilweise auf den romanischen Bau von 1129 zurück, der Chor ist spätgotisch.
43. Welver (Kreis Soest): evangelische und katholische Kirche nebeneinander. Die erstere ist eine einschiffige Kreuzanlage, die zweite ein einfach gewölbter Barockbau aus dem Jahre 1691.
44. Stromberg (Kreis Beckum): Kreuzkirche aus dem 14. Jahrhundert.
45. Wiedeneß (Kreis Summersbach): dreischiffiger romanischer Gewölbebau mit spätgotischem Querschiff und flachem Chor.
46. Hagenport (Kreis Mayen): Westturm romanisch, das übrige spätgotisch umgebaut.
47. Eckenhagen (Kreis Waldröhl): Der Turm stammt aus dem 12. Jahrhundert, das Langhaus aus dem Jahre 1764, ausgebrannt 1777, die Turmhaut wurde im Anschluß an diesen Brand aufgesetzt.
48. Hünhan (Kreis Hünfeld): der Turm ist in seinen unteren Teilen gotisch, im übrigen stammt die Kirche aus dem Jahre 1888.
49. Höchstenbach (Westervald): Anfang des 13. Jahrhunderts, vierteilige romanische Anlage, südliches Seitenschiff.
50. Houverath (Eifel): dreischiffig aus dem 15. Jahrhundert; seit 1913 außer Benutzung.
51. Großenlinden (Kreis Gießen): Bierungsturm und Westportal stammen von einer Basilika des 13. Jahrhunderts, von einer noch älteren Kirche die Grundmauern einer halbrunden Apsis. Das Langhaus wurde 1770 und 1907 umgebaut. Reicher Zierrichmuck am Portal.
52. Birklar (Kreis Gießen): ursprünglich ein Eckbau der Klosterbibliothek zu Arnstadt (1727), wurde, um ein Geschloß gekürzt, 1818 als Kirche aufgebaut.
53. Rehna (Kreis Marburg): 1779 an Stelle der 1741 eingestürzten alten Kapelle erbaut.
54. Oberauroff bei Wiesbaden: im Kern romanisch, spätgotisch verändert. Über dem beschieferten Westgiebel ein Glockenturm.
55. Rimbach (Kreis Heiligenstadt): spätgotisch, in der jetzigen Form Produkt des 20. Jahrhunderts.
56. Heidersbach bei Suhl: erbaut 1908/09; ganz mit Schiefer gedeckt.
57. Waldau bei Bernburg: vierteilige romanische Anlage, gut erhalten.
58. Nonshausen (Kreis Rotenburg): der Turm ist zum Teil mittelalterlich, die Kirche stammt im jetzigen Zustand im wesentlichen aus dem Jahre 1715/16. Die Emporen sind reich bemalt.
59. Dornheim (Kreis Arnstadt): wahrscheinlich aus der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts stammend, spätere Umgestaltung. Hier wurde J. S. Bach am 17. 10. 1707 mit seiner Base Maria Barbara Bach aus Gehren getraut.
60. Ziegenrück (Provinz Sachsen): späte Gotik, evtl. romanische Reste, verschiedene Bauinseln, dreischiffig mit geradem Chor, an diesen ist der Turm angebaut.
61. Gräfenwarth bei Schleis: in der Anlage gotisch, im jetzigen Ausbau wohl erst aus der Bauzeit von 1702.
62. Seiptenfelde (Anhalt): eingeweiht 1685, Vorbau und Dach:

- reiter etwas später, Glockenstuhl neben der Kirche vor 100 Jahren errichtet.
63. Oberalta (Nöhen): 1677 gebaut, diente lange als Schaffall und Spritzenhaus, wurde 1930 für gottesdienstliche Zwecke wieder hergerichtet.
  64. Wasewitz bei Wurzen: romanischer Bau, über dem Schiff flache Felderdecke, die ebenso wie die Emporenanlage dem 17. Jahrhundert angehört. Der runde Turm stammt aus dem Jahre 1851, auch sonst Veränderungen im 19. Jahrhundert.
  65. Trottendorf (Erzgebirge): erbaut 1653/54, bemerkenswerte belgische Emporen (Ausstattung 1654).
  66. Saachain (Kreis Liebenwerda): die stattlichste und älteste (etwa 1600?) unter den vielen Fachwerkkirchen des Kreises.
  67. Dörnthal (Erzgebirge): teilweise aus dem 14. Jahrhundert stammend, Chor wurde 1520/39 erbaut.
  68. Rochsburg (Kreis Breslau): malerische Gruppe in der jetzigen Form aus der Zeit des Umbaus 1597/1602 stammend, an den Teilengemäßen des Turms und Schiffs Malereien, wiederhergestellt 1911.
  69. Stolz (Kreis Frankenstein): Anfang des 14. Jahrhunderts, 2 quadratische Türme zwischen Chor und Langhaus, Turmspitzen aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts.
  70. Meudorf (Kreis Oppeln): Schrottholzbau von 1668.
  71. Klitschdorf (Kreis Bunzlau): Backsteinbau aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Sakramentshaus 1512, Kanzel 1595, antichristliche Wandgrab des Kaisers von Nechenberg, gestorben 1588, und seiner Angehörigen, aus die knieenden Gestalten aus Holz geschnitten. 2 spätgotische Schreinaltäre.
  72. Radoschau (Kreis Cosel): Schrottholzbau, als Bauzeit wird 1720 angegeben.
  73. Taschendorf (Schlesien): 1510 geweiht, 1909 abgebrochen. Die Innenausstattung befindet sich jetzt originalgetreu in einem Saal des Landesmuseums in Treppau. Reiche Ausstattung.
  74. Witterauerbach (Oberpfalz): Schiff mit romanischen Mauerwerk, gotischer Chor, Ausstattung des Schiffes barock.
  75. Reibach (Unterfranken): 1736/40 von Balthasar Neumann gebaut.
  76. Wemmelsdorf bei Bamberg: Kirche und Turm gotisch; im Dreißigjährigen Krieg zerstört. 1707 wurde die Kirche durchgreifend von Balthasar Caminata barock umgestaltet. Portal mit Statuen geschmückt, ebenso auf der Kirchhofsmauer 12 barocke Figuren.
  77. Kraftshof bei Nürnberg: Von dem 1315 gestifteten Bau ist nur der untere Teil des Chorturms und ein Stück des Orgelbalkens vom alten Langhaus erhalten. Das jetzige Langhaus 1538 erneuert. Kirchhofsbefestigung 1605/10.
  78. Kasil (Oberpfalz): Hallenkirche aus der Mitte des 15. Jahrhunderts.
  79. Kirchdorf (Niederbayern): reiche Einrichtung einheitlich aus der Zeit des Umbaus von 1756, von dem Hengersberger Bildhauer Benjamin Schreyer angefertigt.
  80. Böhmisches Eisenstein (Tschechoslowakei): sternförmiger Grundriß, angeblich, weil die Kirche der heiligen Mariabild vom Stern geweiht ist. Gebaut 1729/31. Die mächtige Kuppel soll von dem einheimischen Zimmermeister Marthilj Lehner erbaut worden sein.
  81. Oberschondorf (Oberbayern): gotische Anlage, am Chor Jahreszahl 1499, umgestaltet im Anfang des 18. Jahrhunderts, restauriert 1864.
  82. Buchau am Federsee, Wuhlfkapelle: gebaut 1727, Decke mit reichem Wand- und Stuckwerk in Stuck sowie Fresken aus dem Marienleben. Emporenbrüstung aus Holz mit allegorischen Malereien.
  83. Gutach (Kreis Offenburg): Chor spätgotisch, Langhaus 1743; Stuckdecoration und Ausstattung aus derselben Zeit.
  84. Ambach (Bezirksamt Neuburg): romanischer Turm, Kirche barock, auch die Altäre.
  85. Hausach (Kreis Offenburg): Anfang 16. Jahrhundert, flachgedecktes Schiff, neogewölbter Chor, flankiert von Turm und Sakristei.
  86. Agatharied (Oberbayern): Ende 15. Jahrhundert, Turm- und Feldstein, Neogewölbe aus Backstein.
  87. Mannertshofen (Niederbayern): romanischer Chor, darüber Turm.
  88. Nußbaum (Kreis Karlsruhe): 1388 erwähnt, 1492 wiederhergestellt, 1811 Erweiterung nach Westen, 1904/05 Restaurierung des Langhauses und Turms.
  89. Weßlingen (Schwabwald): romanischer Chorturm, sonst 1713.
  90. Buchenberg (Schwabwald): hohes Alter wahrscheinlich, romanisch ist u. a. der Taufstein, gotischer Altarraum, seit 1902 nicht mehr regelmäßig im Gebrauch.
  91. Alsenz (Pfalz): spätgotischer Chor, daran (im Norden) kräftiger Turm mit spätgotischem Bogensfries und Zinnen sowie steinernem, pyramidenförmigen Helm.
  92. Hohsenzheim (Kreis Straßburg): romanische Basilika, im ganzen gut erhalten: Langhaus Ende des 11. Jahrhunderts, die übrigen Bauteile etwa aus der Mitte des 12. Jahrhunderts.
  93. Wischmischeim bei Saarbrücken: achteckige Zentralanlage, gebaut von Karl Friedrich Schinkel, Einweihung 1824, durchgeführte Renovierung 1928. Im Innern sind Altar, Kanzel und Orgel übereinandergestellt. Ringsherum ziehen sich auf Säulen ruhende Emporen.
  94. Amfoldingen (Kanton Bern): 12. bis 13. Jahrhundert, dreischiffige Basilika ohne Querschiff, Krypta mit grätigem Kreuzgewölbe.
  95. Saas, Prättigau (Schweiz): Mitte des 15. Jahrhunderts, der Turm brannte Anfang des 18. Jahrhunderts ab und wurde barock wieder aufgebaut.
  96. St. Valentin bei Seis (Tirol): erwähnt 1244, der Turm wohl noch aus dieser Zeit, Helm von 1811, Umbau im 14. und Anfang des 16. Jahrhunderts.
  97. Durnholz (Südtirol): romanische Anlage mit spätgotischem Turm. Wandgemälde 15. Jahrhundert, Einrichtung neu.
  98. Lech am Arlberg: Schiff und Turm 14. Jahrhundert, Chor Ende 15. Jahrhundert, der Gesamtbau Ende des 18. Jahrhunderts barockisiert.
  99. Pürgg (Steiermark): angeblich 1130 geweiht, dreischiffige Basilika. Westturm mit frühgotischem Kreuzgewölbe.
  100. Dreikirchen (Südtirol): 3 kleine Kirchen hart aneinander gebaut: St. Nikolaus, Chor 14. Jahrhundert, Langhaus wohl noch älter; St. Gertraud, erwähnt 1237, Chor um 1400, Langhaus im 17. Jahrhundert erneuert; St. Magdalena 1500 urkundlich erwähnt.
  101. Heiligenblut (Kärnten): gotischer Bau, Südturm mit Spitzhelm, vorgebaute Eingangshalle und Krypta.
  102. Edlis (Niederösterreich): weiß gefärbter Backsteinbau, angebauter quadratischer Turm, 18. Jahrhundert.
  103. Golling, St. Nikolaus (Salzburg): 1517 vom Bischof Berthold vom Chiemsee geweiht.
  104. Weissenkirchen (Donau): nichts älter als 15. Jahrhundert, Umbauten Anfang 16. Jahrhundert, dann 1736. Befestigung mit 4 Türmen, Graben und Wall 1531 auf Befehl Ferdinands I. zum Schutz gegen die Türken.
  105. Pulkau (Niederösterreich): erbaut vor 1155, später erweitert durch 2 Seitenschiffe und einen Chor, 1674 wiederhergestellt; daneben Karner (Weinhaus), unten romanisch, oben gotisch.
  106. Eisenstadt im Burgenland: Kirche gebaut 1495, in der heutigen Form aus dem Jahre 1630, Turm noch ursprünglich gotisch von 1495.
  107. Weitsch (Steiermark): etwa 2. Hälfte 15. Jahrhunderts, Schiff 1456.
  108. Meschen (Siebenbürgen): eine der schönsten und besterhaltenen Kirchenburgen, erbaut 1490/1500. Befestigungsanlagen teilweise später. Doppelte Ringmauer von 4 starken Türmen und 2 kleinen Türmen unterbrochen. Zahlreiche Schieß- und Pechscharten.
  109. Heltau (Siebenbürgen): gebaut im 13. Jahrhundert, im 15. Jahrhundert umgestaltet in gotische Kreuzkirche. Dreifache Ringmauer umgab die Kirche. Türme und Bastionen, von denen 3 noch vorhanden sind, verstärkten die Mauer. Der der Kirche zunächst aufgeführten zweigeschossigen Mauer sind nach innen Arkadenbögen vorgelegt, die den Wehgang tragen.
  110. Krickerhän (Tschechoslowakei): der jetzige Chor stammt aus der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts, das Schiff aus dem Jahre 1502. Turm ebenfalls gotisch; Aufbau später.

Anmerkung: Die Angaben dieses Registers folgen, soweit möglich, dem Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler von Georg Dehio, 3. Auflage 1924 ff., im übrigen den Inventaren der einzelnen Landes- und Provinzialämter für Denkmalpflege und Mittelungen, die dem Verfasser in dankenswerter Weise von den örtlichen Pfarrämtern zur Verfügung gestellt wurden.











BIBLIOTEKA GŁÓWNA

347064L/A

DIE  
BLAUEN  
BÜCHER

